

Spätclassische Seidenstoffe.

III.

Bei einer Reihe von Stücken ist die Musterung so hergestellt, daß durch schräg gestellte kleine Motive Friese gebildet sind, nach beiden Seiten gehend, über Eck gestellte Quadrate in den Maschen ihres Netzes offen lassend. Das einfachste dieser Muster ist das in Fig. 1 hier dargestellte. Der Grund ist dunkles Scharlach; die Schrägfriese sind gelb mit gleichfalls scharlachroten kleinen Quadraten. Wo die Friese sich kreuzen, ist ein kleines, quadratisch gedachtes, in der That aber der Quere oder Höhe nach rechteckiges Motiv eingefügt, das aus roten Linien gebildet ist, an die sich innen eine gelbe Linie anschließt. Das mittlere Quadräthen ist in drei gleich breite Streifen geteilt, deren beide äußeren rot sind, während der innere Grün zeigt. In der Mitte jedes Quadrates ist ein gelbes Oval, in welchem ein flachgezogener, roter, achtstrahliger Stern sich befindet, dessen Mitte wieder von einem grünen Rechte-

Fig. 1.



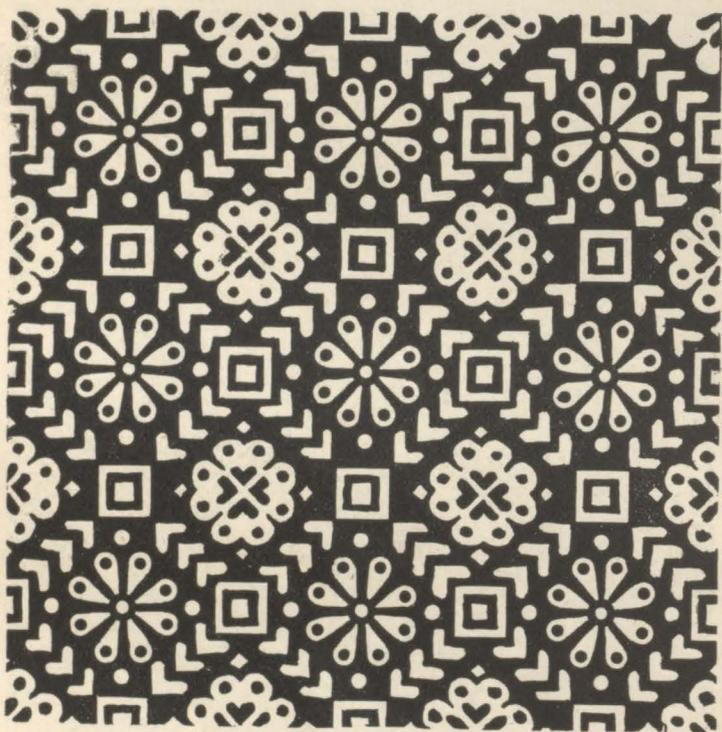
ecke gebildet wird. Unter den Seidenstoffen, die aus den ägyptischen Funden zu uns gekommen sind, ist es der einzige, der mehr als zwei Farben zwischen einander zeigt. In anderer Anordnung freilich, in breite Streifen geteilt, die durch verschiedenen Einschlag gebildet sind, deren jeder eine andere Farbe hat, kommen mehrfarbige wiederholt vor.

Der Stoff ist ein schweres, starkes, kräftiges Gewebe. Die Kette, die nirgends in ihrer Farbe zur Geltung kommt, besteht aus kräftigen, bräunlichen Fäden, der Einschlag doppelt, aus gelber und roter Seide, an den Stellen, wo auch Grün vorkommt, dreifach, geht im Allgemeinen in den an der Oberfläche liegenden Fäden stets über je drei Kettenfäden weg und unterbindet den vierten, während die an der Unterseite liegenden Einschlagfäden je einen Kettenfaden über-, einen unterspringen. Wo jedoch an der Oberfläche eine senkrechte Linie im Muster darzustellen war, wie bei den Quadraten in den schrägen Friese, da hat der Weber die oben liegenden Einschlagfäden genau bis an diese

Linie bezeichnenden Kettenfäden gehen lassen, so daß der Stich stets wachsend drei, zwei, einen Kettenfäden Länge hat und zwar von beiden Seiten her, so daß eben nach dieser senkrechten Linie eine vollständige Trennung des Gefüges zwischen Gelb und Rot entstanden ist und der Stoff nur dadurch zusammengehalten wird, daß eben die an der Unterseite liegenden Einschlagfäden die beiden an der Oberseite getrennten Kettenfäden verbinden.

Ein wesentlich leichteres Gewebe ist das in Fig. 2 dargestellte, dessen gelbe Verzierung auf ursprünglich mattgrünem Grunde gestanden zu haben scheint; wir sagen: scheint, denn an einer großen Zahl von Stellen ist die Farbe rötlich oder violettbraun geworden, so daß es zweifelhaft bleibt, ob die chemischen Einflüsse des Grabes das Grün in Braun, oder das Braun in Grün

Fig. 2.



verwandelt haben, denn beide Farben kommen in verschiedenen Nüancen vor und gehen in einander über, während das Gelb dort, wo die grüne Farbe des Grundes geblieben, die wir für die ursprüngliche halten, eine schöne, matte Nüance zeigt, auf Braun aber viel energischer, fast giftig schreiend erscheint. Das Gewebe ist unregelmäßig. Die gelben Kettenfäden stehen weniger dicht als beim vorhergehend beschriebenen; die Einschlagfäden, gelb und grün, gehen aber meist über je drei, teilweise auch vier Kettenfäden weg, gehen dann unter dem vierten, fünften, aber auch gleich einmal unter dem zweiten weg, mitunter aber auch stehen je zwei Kettenfäden offen nebeneinander. Sie sind nicht dicht geschlagen, so daß wir die Erscheinung eines ganz leichten

Atlasses vor uns haben. Im Gegensatz zu dem vorigen Gewebe sind die senkrechten Linien nicht scharf betont, sondern es gehen auch da die Fäden zwischen einander, so daß wechselnd das Gelb der Zeichnung mit einem Faden auf halbe Stichelänge in den grünen Grund, wechselnd das Grün des Grundes in das Gelb der Zeichnung einschneidet.

Ein sehr kräftiges Gewebe ist das in Fig. 3 dargestellte, dessen Zeichnung schwarz auf gelbbraunem Grunde erscheint. Die Farbe ist durch die Einflüsse des Grabes sehr stark mitgenommen, so daß es schwer hält, zu entscheiden, wie weit es ursprünglich gelb, sowie welche Stärke die Grundfarbe ursprünglich hatte. Die Kette ist eine doppelte, sehr starke schwarze Fäden und leichte gelbe; der Einschlag ist ebenfalls doppelt, schwarz und gelb. Wo der gelbe

Fig. 3.



Grund erscheint, ist stets tief von unten herauf die gelbe Kette gezogen und wieder tief hinab, und sind stets je drei der schwarzen Kettenfäden so übersponnen. Wo das Schwarz zu Tage tritt, zeigt sich die auffallende Erscheinung, daß der Weber ganz nach Belieben da und dort die Kette an der Oberfläche gelassen, teils sie durch den schwarzen Einschlag überdeckt hat. Ein System in der Verwendung der Kette und des Einschlages zur Darstellung des schwarzen Musters haben wir absolut nicht finden können; natürlich muß dadurch, als der Stoff neu war, die schwarze Farbe einen eigentümlichen Schimmer gehabt haben, der ohne Zweifel gerade absichtlich in solcher Weise hervorgerufen werden sollte. Die senkrechten Linien sind ähnlich scharf und

bestimmt dargestellt, wie bei dem in Fig. 1 abgebildeten Muster. Interessant ist das in den Maschen des Netzes stehende Motiv. Soll es ein stilisiertes Bäumchen sein? Jedenfalls ist es der Vorgänger des späteren Granatapfelmusters, das um die Wende des 15. und 16. Jahrhunderts seine Hauptblütezeit hatte.

Ebenfalls schwarz und gelb ist eines der schönsten Muster der ganzen Serie, das wir in Fig. 4 abbilden. Wir haben zwei Stücke von demselben, die in der Farbe nicht ganz übereinstimmen, indem bei dem einen das Gelb dunkler, bräunlicher, das Schwarz heller und ebenfalls bräunlich ist, so daß es zweifelhaft bleibt, ob man noch von Schwarz sprechen darf. Indessen würde man

Fig. 4.



darin nur Folgen der chemischen Einflüsse sehen, die im Grabe sich geltend machten, wenn nicht auch die Technik verschieden wäre, so daß klar und deutlich erkennbar ist, daß es ursprünglich zwei verschiedene Stücke waren, vielleicht aus der Hand verschiedener Weber. Daß die Mafse nicht vollkommen übereinstimmen, würde für die Beurteilung wol von geringer Bedeutung sein, da fast bei keinem der Gewebe die Meister so genau arbeiteten.

Bei beiden Stücken ist die Kette dunkelbraun, die Einschlagfäden schwarz und gelb, resp. grau-braun und gelb. Bei dem einen Stücke nun gehen die Einschlagfäden an der Oberseite über je drei, meist vier, mitunter selbst fünf Kettenfäden weg, wo große Flächen, wie im Grunde, zu bilden sind, wo jedoch die

Zeichnung es mit sich bringt, sind die Stiche auch kürzer; beim zweiten Stücke deckt der Einschlagfaden teilweise nur je einen Kettenfaden und geht unter dem anderen hindurch, meist zwei, höchstens drei deckend; Kette und Einschlag sind weniger dicht als beim ersten Stücke, das Aussehen weniger atlasartig. Man sieht deutlich, daß der Weber jeden Faden einzeln zwischen die Kettenfäden geschlungen, und möchte fast meinen, es sei dies eher mit der Nadel, als mit dem Schiffchen geschehen. Wenn man so etwa mehr Handarbeit als Fabrikation in der Herstellung der Gewebe erkennt, wird man auch über die vielen Unregelmäßigkeiten nicht erstaunt sein. So ist es z. B. merkwürdig, daß bei dem helleren Stücke an einer Stelle der Mittelbaum, neben welchem die entenartigen Vögel stehen, ganz anders gebildet ist, als bei den übrigen, indem einfach die obere Endigung sich umgekehrt nach unten wiederholt.

Die Muster sind sämtlich, wie bei unserem vorigen Aufsätze, in halber Originalgröße wieder gegeben.

N ü r n b e r g.

A. Essenwein.

Silberschatz des Erzstifts Mainz beim Ableben des Erzbischofs Uriel von Gemmingen 1514.

ls am 9. Februar des Jahres 1514 Erzbischof Uriel von Gemmingen mit dem Tode abgegangen war, liefs sein Nachfolger, der kunstsinnige Markgraf Albrecht II. von Brandenburg, Inventare des Profansilbergerätes aufstellen, welches sich in den Residenzen zu Aschaffenburg und Mainz befand. Diese Verzeichnisse haben sich in einer Papierhandschrift in der Bibliothek des germanischen Museums: Manuscripta de rebus Moguntinis, Nr. 23 077, 2. erhalten, deren wichtiger Inhalt im Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit, 1869, Nr. 5, von Dr. Frommann mitgeteilt wurde. Wir lassen die Inventare ihrem Wortlaute nach unten folgen. Über die Herkunft der Geräte geben die Verzeichnisse keine Auskunft; nur diejenigen, welche mit Wappen geschmückt sind, lassen einen Schluß auf die Zeit ihrer Anfertigung zu. Am häufigsten findet sich auf Einzelstücken das Isenburg'sche Wappen; die mit demselben versehenen Geschirre dürften also von Erzbischof Dietrich II., Grafen von Isenburg (1459—1463), herrühren. Ein vergoldeter Becher mit dem Wappen Nassau's stammt wol entweder von Erzbischof Adolf II., Grafen von Nassau (1461—1475), oder Erzbischof Dietrich II. (1475—1482), kaum von einem der früheren Mainzer Erzbischöfe aus dem Hause Nassau. Auf den Administrator des Erzstifts Mainz, Albert Herzog von Sachsen (1482—84), deutete das sächsische Wappen auf einem großen weissen Becher, einer großen vergoldeten Kanne, 16 großen und 6 kleinen silbernen Schüsseln. Erzbischof Berthold, Graf von Henneberg (1484—1504), ist durch zwei weisse Becher und 14 große silberne Schüsseln vertreten, Uriel von Gemmingen (1508—1514) nur durch zwei vergoldete Trinkgeschirre. Vielleicht fanden sich unter dem Silber, »so der Furst nachfurt vnnd teglich braucht«, das in dem Inventar nicht angeführt ist, noch Stücke mit dem Gemmingenschen Wappen.